

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 11

Artikel: Archiv der Musenküsse
Autor: Blaukopf, Kurt / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archiv
der
Musen-
küsse



Beethovens ‹Unsterbliche Geliebte› ist wirklich unsterblich. Denn man wird auf diesem Planeten wohl nie mit den Versuchen, ihre Identität festzustellen, ans Ende gelangen. Und sollte die Dame wirklich eines Tages identifiziert sein, so wird sich die noch weit schwieriger zu lösende Frage ergeben, ob sie Beethoven nahestand oder nur eine ‹ferne Geliebte› im Sinne des Liederzyklus opus 98 war.

So unsterblich wie sie ist in der Musikgeschichte nur noch jener dunkel gekleidete Herr, der bei Mozart ein Requiem bestellte. Es gibt Leute, die davon leben (und zum Teil gut leben), z. B. Drehbuch-Autoren, daß die wirklich Unsterblichen, nämlich die Komponisten, keine Aufzeichnungen über die unsterblichen Nebenfiguren ihrer Lebensromane hinterlassen haben. Dieses Vergehen bleibt nicht ungesühnt. Die Seelen all dieser Personen finden keine Ruhe. Zur Strafe müssen sie bei Einbruch der Dunkelheit technikoloriert auf der gespenstisch weißen Leinwand der Filmpaläste spuken.

Die zünftige Wissenschaft kann leider gegen die Regisseure dieses Spuks nicht mit Erfolg auftreten. Sie verfügt nur über spärliche Daten. Die anderen aber haben eine üppige Phantasie. «Warum erfährt man nie, wie alles wirklich war?» fragt Erich Kästner in einem seiner Gedichte. Die Forschung soll die Wahrheit feststellen. Aber das ist nicht so einfach, denn ...

Die meisten Tonheroen haben es, wie gesagt, verabsäumt, die für die wissenschaftliche Darstellung ihres Lebens er-

forderlichen Dokumente zu hinterlassen. Auch die Berichte der Zeitgenossen sind teils unvollständig, teils unverlässlich. Die rückhaltlose Aufrichtigkeit wird durch drei Dinge gehemmt: 1. Diskretion, 2. Nimbus und 3. finanzielle Erwägungen (als da sind – Steuerbehörde, Copyright, Erbrecht usw.).

Die Kavalierspflicht der Diskretion gebietet noch heute den Forschern nur andeutungsweise von den Beziehungen des Komponisten der Symphonie pathétique, Peter Iljitsch T., zu Madame von M. zu sprechen. Das Nachgewand, das der deutsche Symphoniker Johannes Br. bei der von ihm platonisch verehrten Elisabeth von H. vergaß, ist bis heute nicht musiksalonfähig. Dabei dürfen wir dem Leser verraten, daß es sich bei T. und Br. um Junggesellen handelte! Noch viel delikater wird es zum Beispiel bei Wolfgang Amadeus M. und anderen ehrbar verheirateten Komponisten, die sich mehrfach von Musen inspirieren ließen, welche nicht mit ihren angetrauten Gattinnen identisch waren. Es ist begreiflich, daß die Tonheroen selbst über diese Begebenheiten zumeist keine näheren Berichte für die Nachwelt geliefert haben, da sie ja von den Ehegatten ihrer Musen und von ihren eigenen Gattinnen kaum Verständnis für ihre Inspirationsbedürfnisse erwarten durften.

Die Zeitgenossen wußten zwar oft von all diesen Dingen, aber sie hatten den Anstand, keine aktenmäßigen Aufzeichnungen darüber zu machen. Sie konnten ja keine Ahnung davon haben, daß der ‹Tratsch› ihrer Zeit schon ein paar Jahr-

zehnte später als Quelle der Wissenschaft mit der Wünschelrute gesucht werden würde. Die Aufführungen von Johann Andreas Streicher über Schillers Unterwäsche blieben lange Zeit zum Manuskriptdasein verurteilt und wurden erst 150 Jahre nach Schillers Tod zu einem geschätzten Quellenwerk (zum ersten Mal veröffentlicht in der gelehrten ‹Festschrift für Eduard Castle›, Wien 1955). Wer weiß, welche Geheimnisse über die Komponisten seiner Zeit, dieser Begründer der Klavierfabrik Streicher & Sohn noch zu verraten gehabt hätte ...

Unmittelbar nach dem Tod des Tonheroen wird alles sorgfältig gesammelt, was seinen Nimbus erhöht: selbst die Federkiele, mit denen er seine unsterblichen Werke schrieb. Gleichzeitig aber tilgen Witwen, Kinder und andere Erben die Spuren all jener Begebenheiten, die nicht ins Lesebuch passen. Komponisten von kleinem Wuchs strecken sich noch posthum zu ansehnlicher Größe und werden schließlich als Titanen in Stein gehauen. Liebesbeziehungen werden zur bloßen Seelenfreundschaft unterkühlt. Unausstehlicher Jähzorn verwandelt sich in ‹künstlerische Kompromißlosigkeit› – und der Nimbus ist fertig.

Die größte Schwierigkeit bereitet es, Klarheit über die Vermögensverhältnisse zu schaffen. Beethoven schrieb nach der Inflation von 1811 herzzerreißende Bettelbriefe – aber er verfügte damals über ein beachtliches Vermögen (wie Romain Rolland nachgewiesen hat). Selbst für spätere Epochen würde es nicht genügen, wenn man den Quellenforschern Zutritt

zu den Akten der Steuerbehörden gewähren wollte. Auch diese Dokumente dürfen ja – wie jeder erfahrene Staatsbürger zugeben wird – nicht als rückhaltlose Geständnisse und Bekenntnisse gewertet werden.

Die Nimbus-Korrekturen werden heutzutage von manchen Komponisten schon zu Lebzeiten planmäßig vorbereitet. So komponiert zum Beispiel ein großer Tonsetzer unserer Zeit mehrfach *«Neufassungen»* seiner früheren Werke und die Kritik bemüht sich, hinter das Geheimnis dieser Stilwandlung zu kommen. Die Aufklärung ist jedoch sehr einfach, wenn man weiß, daß die *«alten Fassungen»* keinen Copyright-Schutz in Uebersee genießen. Das revolutionäre Stil-Element ist hier also vor allem die zeitgerechte Copyright-Anmeldung. Die neue Instrumentation liefert einen musikalisch äußerst interessanten Effekt: wohlklingende Münze in Form von Dollartantiemen.

In ein paar Jahrzehnten werden sich die Biographen ihre Köpfe über diese stilistische Wandlung zerbrechen. Vergeblich werden sie die Tagebücher und Briefe nach der Ursache durchforschen. Und wenn sie nicht gerade zufällig diese Nummer des *«Nebi»* in die Hand bekommen, wird ihnen jeder Hinweis auf die Lösung des Rätsels fehlen.

Man kann natürlich von den Tonheroen nicht verlangen, daß sie im Angesicht der Kritik, der Ehegattin und der Steuerbehörde über Tantiemen, Musen und Nachthemden genau Rechnung legen. Aber die Tonheroen sollten doch ein klein wenig Verständnis für die wissenschaftlichen Bedürfnisse der Nachwelt haben. Die wichtigsten Stationen ihres Erdenwallens müssen der Wissenschaft bekannt werden. Diese Daten müßten also schon zu Lebzeiten der Heroen gesammelt werden.

Wie aber weiß man, ob Herr X. Y., der heute im Hause nebenan ein paar Reime vertont, auch wirklich je ein Liederfürst wird? Man kann es nicht wissen. Und eben darum muß die Wissenschaft schon frühzeitig Vorsorge treffen, daß aus-



Erste Kundschaft im Konsulat Nairobi

«Nein, Sie können nicht schwarz in die Schweiz einreisen!»

nahmslos alle Verbraucher von Notenpapier nach den Methoden des Gallup-Systems und des Kinsey-Reports erfaßt werden.

Voraussetzung für diese Arbeit wäre allerdings die Schaffung einer großzügig organisierten *«Tonheroen-GmbH»*, die sich die Herstellung eines Archivs sämtlicher Musenküsse zur Aufgabe macht. Der Grundsatz der Diskretion könnte in gewissen Grenzen gewahrt werden: denn die im Stahlsafe der Tonheroen-GmbH verschlossenen Fragebogen dürften erst

dann veröffentlicht werden, wenn der betreffende Gesellschafter der Firma bereits jenseits von Gut und Böse, jenseits von Gattin und Steuerbehörde ist. Es wäre eine Ehrenpflicht aller Notenschreiber, durch die Schaffung dieser exakten Kartei die berechtigten Forderungen des Nachwelt-Publikums zu erfüllen. Damit, daß die Komponisten einfach große Symphonien, Musikdramen und Lieder schreiben, ist ja noch nicht viel getan, solange kein Mensch weiß, *«warum und wieso»*.